

Klaus Hägele, Das Abendmahlsbrot meditierend beten. Zur Möglichkeit von ökumenischen Andachten vor dem Tabernakel oder der Monstranz

Mit Erstaunen las ich in der Würdigung des II. Vatikanischen Konzils anlässlich von dessen 50. Jubiläum folgenden Satz des langjährigen Direktors des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim, Michael Plathow, als Bewertung des heutigen Standes der ökumenischen Beziehungen zur Römisch-katholischen Kirche: „Erschwerend für ökumenische Koinonia wirken sich [...] aus: [...] die Neubelebung des Ablasses und der eucharistischen Anbetung [...].“ (*Michael Plathow, Unerledigt und verheißungsvoll. Zum 50. Jubiläum des II. Vatikanischen Konzils aus evangelischer Sicht, in Dt. Pfarrerblatt 11/2012, S.629-632, hier S.630.*)

Gewiss ruft das Miterleben einer katholischen Andacht vor dem ausgesetzten Allerheiligsten bei evangelischen ChristInnen durchaus gemischte Gefühle hervor. Auch mir erging das so. Das im Abendmahl geheiligte Brot ist dazu da, andächtig verzehrt zu werden, aber nicht Gegenstand einer liturgischen Feier der reinen Betrachtung und der Anbetung zu sein. Erst recht befremdlich wirkt es für uns, wenn der Priester mit der Monstranz einen „sakramentalen Segen“ erteilt und der Eindruck entsteht, dieser Segen sei als höherwertiger zu betrachten als ein „normaler“ Segen. Nun ist zwar jede Aussetzung, die keinen anderen Zweck hat, als den Segen zu erteilen, kirchenrechtlich verboten und also nur gestattet, wenn sie mit einer Zeit stiller Anbetung des nach katholischer Auffassung auch außerhalb der Abendmahlsfeier im Brot gegenwärtigen Christus verbunden ist. „Die Aussetzung der heiligen Eucharistie im Ziborium (Pyxis) oder in der Monstranz führt die Gläubigen zum lebendigen Bewußtsein von der wunderbaren Gegenwart Christi und lädt sie ein, sich mit ihm zu vereinigen. Diese Vereinigung erlangt in der sakramentalen Kommunion ihren Höhepunkt. Darum fördert die Aussetzung in glücklicher Weise die Christus im Geist und in der Wahrheit geschuldete Anbetung.“ (*Ritenkongregation, Instruktion "Eucharisticum mysterium", Nr. 58: AAS 59 (1967), S. 569; zitiert in: Institut für Praktische Theologie - Universitätsplatz 1 - A-5020 Salzburg, Pastorale Einführungen in die liturgischen Bücher, URL: https://www.sbg.ac.at/pth/linkstipps/past_ein/kommunion/verehrung.htm*) Dennoch ist die Praxis des „sakramentalen Segnens“ mit der ausgesetzten Hostie ökumenisch nicht anschlussfähig.

Auch sind die konfessionell unterschiedlichen Abendmahlsverständnisse nicht zu harmonisieren. Und deshalb haben wir uns daran gewöhnt, auch die Praxis eines Gebets vor dem Sakramentshäuschen (Tabernakel) oder gar vor der feierlich inszenierten Monstranz mit der katholischen Auffassung zu identifizieren und als etwas dem evangelischen Glaubensverständnis fremd Bleibendes auf innere Distanz zu halten.

Doch das muss nicht so sein. Beim Lesen der genannten Bewertung von Michael Plathow fühlte ich mich sofort erinnert an eine Äußerung des 2003 verstorbenen Berliner katholischen Kulturwissenschaftlers Hans Peter Hauschild. Er habe, so erzählte er, während der Anbetung die Gegenwart Christi im eucharistischen Brot meditiert und sich die Frage gestellt: Was wäre eigentlich, wenn er jetzt nicht dort gegenwärtig wäre? Beim Bewegen dieser Frage sei ihm die Erkenntnis gekommen, dass es für ihn auch in diesem Fall angemessen erscheinen würde, vor der Monstranz zu knien und den abwesend-anwesenden Christus angesichts der Hostie anzubeten. Also wäre doch eine ökumenisch verbindende Feier auf dem Hintergrund verschiedener theologischer Überzeugungen durchaus möglich.

Diesen Gedanken möchte ich aufgreifen und zum Ausprobieren Mut machen. Biblischer Ansatzpunkt ist Johannes 1,14 nach der Einheitsübersetzung: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (wörtlich: sein Zelt aufgeschlagen). Darauf spielt die Einrichtung des Sakramentshäuschens an: tabernaculum heißt Zelt. Der Fleisch gewordene Christus ist auch nach seinem Tod und seiner Auferweckung im Heiligen Geist bei uns und „wohnt“ unter uns. Im Glauben sollen wir das vertrauensvoll als feste Zusage ergreifen, ohne ihn für uns vereinnahmen zu können und zu dürfen.

So sehe ich eine Möglichkeit der stillen Meditation in ökumenischer Gemeinschaft vor dem Tabernakel – etwa beim Besuch einer Kirche bei geschlossenem Tabernakel oder wenn der Tabernakel zur Anbetung geöffnet wurde. Je nach eigener konfessioneller Sicht könnte einer dieser Gedanken meditiert werden:

Christus, du bist in Gestalt des gewandelten Brotes im Tabernakel unter uns gegenwärtig. Deine verborgene Gegenwart erfülle uns ganz. So wie die Tür des Allerheiligsten nur von uns Menschen aufgeschlossen werden kann, so lass uns dir unser Leben öffnen, der du längst da bist und an die Tür unseres Herzens klopfst und um Einlass bittest. (*katholisch*)

Christus, wenn wir das Heilige Mahl feiern und dich mit glaubendem Herzen empfangen, dann gibst du dich in der Gestalt von Brot und Wein in unsere Hände und lässt uns deine Nähe und Güte

schmecken. Doch dieses Heilige Mahl stillt unsern Hunger nicht, sondern macht Hunger auf mehr. Lass uns nicht aufhören, nach der Fülle des Lebens in dir zu dürsten, bis du die ganze Welt erfüllt und verwandelt hast. (*lutherisch*)

Christus, immer wenn wir im Gedenken an dich das Mahl mit Brot und Wein feiern, bist du in besonderer Weise unter uns und bringst uns in die Gemeinschaft mit dir und untereinander. Lass uns darin immer mehr zusammenwachsen in der Einheit deines Leibes, so wie wir alle an einem Brot aus vielen Körnern Anteil haben. (*reformiert und freikirchlich*)

Diese Gebetsformulierungen sind selbstverständlich nur Beispiele, die je nach Situation und persönlicher Prägung abgewandelt, ergänzt oder erweitert werden können. Auch ein kurzes meditatives Gebet, das alle konfessionellen Unterschiede überbrückt, kann hilfreich sein, etwa mit den Worten von Huub Osterhuis: „Herr, unser Herr, wie bist du zugegen und wie unsagbar nah bei uns.“ (Gotteslob 298).

Klaus Hägele Juni 2013

Weitere für die Meditation geeignete Texte:

Die Kommunion – die sich den ganzen Tag hinzieht – bringt mich in innige und tiefe Berührung mit allen Menschen.

Ich setze mich hinweg über die Schranken von Sprache, Rasse, Religion, Ideologie.

Die Kommunion verbindet mich mit der ganzen Schöpfung.

Ich bin Bürger von Mars und Saturn.

Mit allen Gestirnen, allen Gewässern, allem Gestein, allem Gewächs, allem Getier verknüpft.

Mit den Räumen und den Wüsten, dem Licht und dem Schatten,

dem Lärm und der Stille, der Tugend und der Sünde!

Ohne Grenzen! Ohne Schranken!

Ich gehe, wohin du gehst, im Eifer, die Vielfalt ... dem einzuverleiben,

der Eins ist.

(aus *Helder Camara, Mach aus mir einen Regenbogen, Zürich 1981*)

Die Natur kommuniziert ständig mit sich selbst. Und Kommunion heißt Essen und sich zum Gegessenwerden hingeben. Das Essen ist die Kommunion des Lebens. Und Essen ist eine prosaische Sache. Der Schöpfer will, dass wir uns, um zu leben, von anderen Lebewesen ernähren sollen. So sollten alle Lebewesen in ständiger Verbindung miteinander stehen. Wir sollen nicht unabhängig voneinander sein und uns selbst genügen, sondern ständig andere Lebewesen in uns assimilieren und durch diese Assimilation in steter Verbindung mit dem ganzen Kosmos stehen.

(*Ernesto Cardenal, Das Buch von der Liebe. Lateinamerikanische Psalmen, Gütersloh 8. Aufl. 1980, S.101*)

Mich satt sehen

Mich satt sehen an den Wiesen und Hügeln

Den Schleier wahrnehmen

Den die Sonne sanft darüber ausbreitet

Wie eine Mutter

Und mich erheben zu Dir

Großer Gott

Mit Lust schauen auf einen Baum

Den Reiz wahrnehmen

Der von ihm ausgeht

Wie von zarter Hand

Und mich erheben zu Dir

Großer Gott

Mit Freude blicken in das Gesicht eines lieben Menschen

Die Anmut bestaunen

Die darüber ausgegossen ist

Wie Morgentau

Und mich erheben zu Dir

Großer Gott

Mit Schrecken feststellen das Elend der Menschen

Die Frage hören

die eingeschrieben ist in jeder Not

wie die zehn Gebote in Stein

Und mich erheben zu Dir

Großer Gott

(*Anton Rotzetter*)

Gottesgeschmack

Als wäre das Leben ein Glücksbaum;

als könnten wir davon pflücken,

was und soviel wir wollten;

als könnten wir uns sättigen jederzeit

und für immer daran.

Diese Hoffnung trägt.

Unsere Seelen sind unersättlich.

Ihr Hunger will mehr, als diese Erde bietet.

In mancher Erfahrung vom Glück

blitzt Du vor uns auf,

gibst uns den Gottesgeschmack auf die Zunge,

damit wir mit weniger nicht zufrieden sind

als mit Dir.

(*Theresia Hauser*)